

# Erdegeschichte.

## 1. Allgemeines und Geschichtliches.

Was auf unserer Erde lebt und webt, ist dem Gesetz des Lebens unterworfen; es entflieht und vergeht. So die Pflanzen, die Tiere, der Mensch. Nicht nur der einzelne Mensch, ganze Geschlechter von Menschen, ganze Völker teilen dieses Schicksal. Vor Tausenden von Jahren sind die Assyrer, die Babylonier mächtige Völker mit einer hochentwickelten Kultur gewesen; heute sind sie verschwunden, ihre Wohnstätten verödet. Das war vor langer Zeit. Vor unsern Augen sind die nordamerikanischen Indianer, die Rothäute, bis auf wenige kümmerliche Überreste dahingeschwunden, ihren Platz nimmt ein neues Volk ein. Unzerstörbar, unveränderlich aber scheint die Erde selbst mit ihren Gebirgen und Tälern, ihren Seen, Flüssen und Meeren. Und doch ist auch das ein Schein.

Wenn man in Mannheim oder Karlsruhe, oder Offenburg oder Freiburg oder an einem andern Ort der Rheinebene zu einem Hausbau die Grube für die Hausmauern ausschaufelt, so ist der Aushub Sand, bald gröber bald feiner. Den Sand aber hoben vor langen Zeiten der Rhein und seine Nebenflüsse von den Alpen, dem Schwarzwald und den Vogesen herabgetragen und damit die tiefe Spalte ausgefüllt, die da war, wo sich heute die Rheintalebene von Basel bis Bingen erstreckt. Wenn im Neckartal oder bei Emmendingen oder oben auf dem Schwarzwald hinter Billingen, Sandsteine gebrochen werden, um als Baumsteine für unsere Häuser verwendet zu werden, so sieht der Unkundige in ihnen Steine, die seit Urbeginn an ihrem heutigen Orte waren. Der Sandstein war aber nicht immer festes Gestein, er war ursprünglich Sand, wie heute noch die großen Sandmassen an unseren Meeresgestaden, die der Wind zu Dünen zusammenweht; die Stellen der heutigen Sandsteinberge müssen wir als ehemalige Meeresgestade ansehen lernen. Wenn wir gar oben auf der Paar auf den Feldern einen „Teufelsfinger“ finden oder auf dem Turmberg bei Durlach eine „versteinerte“ Muschel, so wissen wir heute, daß das Überreste von Tieren sind, die im Meer gelebt haben, daß also an diesen Fundstellen vor uralten Zeiten ein Meer gewesen ist, dessen Boden später aus der Tiefe herausgestiegen ist. Im Kaiserstuhl gar, an den Hegauer Bergen, dem Hohentwiel (siehe Band I S. 6), dem Hohenkrähen usw. oder am Haggenbühl, finden wir Gesteine, die uns deutlich zeigen, daß hier einmal feuersteuende Berge gewesen sind. Und so finden wir bei näherer Betrachtung in unserm ganzen Land keinen einzigen Fleck, von dem wir sagen können, daß er heute so beschaffen ist, wie er von Urbeginn war.

Wir können auch nicht sagen, daß unsere Heimat in alle Zukunft so bleiben wird, wie sie heute aussieht. Wo in unsern Schwarzwaldbergen noch nackte Felsen starren, können wir jeden Winter sehen, wie der Frost bald kleinere, bald größere Brocken losprengt und die Felsen so immer weiter zerstört und ein ebnet. In unsern Schwarzwaldtälern können wir nach jedem starken Regenguß, nach jeder Schneeschmelze beobachten, wie vom Ufer der Bäche und Flüsse bald da, bald dort kleinere oder größere Klöße losgerissen und fortgeführt sind. Dadurch werden im Lauf der Zeit die Täler tiefer. Umgekehrt lassen drunten in der Ebene die